

### 3. Das Amulett

65 nach Christus - Herbst (18. October)

*Imperium Romanum – Mogontiacum*

**D**ie drei Wagen des Händlerzuges hinterließen im feuchten Boden eine zu deutliche, breite Spur, als dass diese hätte verfehlt werden können.

Irvin glaubte nicht, dass Samocna auf diesem Teil des Weges überhaupt auf Spuren achtete oder auch nur im Geringsten befürchtete, dass Verfolger der Spur folgen könnten. Er glaubte eher, dass der Weg ein Ziel hatte, dass von Wagen jeder Art oft angesteuert wurde. Die Aresaken fühlten sich sicher. Trotzdem folgte Irvin dem Zug in gehörigem Abstand.

Die Villa lag auf einer, nach der Morgensonne ausgerichteten, Hügelkuppe und war schon weithin zu sehen. Der Weg schlängelte sich entlang eines kleinen Baches, über einen langsam abfallenden Berghang, in ein bewaldetes Tal, wo sie erneut einen der zahlreichen Bäche durchwaten mussten. Dann stieg der Weg wieder an. Aus der Ferne beobachteten die Hermunduren, wie sich die Pferde und Wagen den kurzen, steilen Anstieg hinauf quälten.

Irvin hielt seine Begleiter zurück, den Aresaken zu folgen und verließ den Weg. Verborgenen im Wald, ritt er den Bachverlauf aufwärts. Ein kleines Tal weitete sich zwischen den beiden Hügelkuppen und ermöglichte einen nahezu freien Blick auf die römische Villa und die umgebenden Hütten.

Der Hermundure behielt die erreichte Höhe am Hang bei und fand bald eine Stelle, an der die Hügel nahe zueinander rückten und von zwei steilen Abhängen begrenzt, das Tal auf nur wenige Schritte zusammen schrumpfen ließ.

Der Blick auf die Villa bestätigte dem Hermunduren, dass seine Vermutung, diese sei das Ziel Samocnas, richtig war. Der Wagenzug fuhr durch das große Tor.

Irvin fand noch nicht die für sein Vorhaben geeignete Stelle. Ihm schwebte ein geschützter Lagerplatz am Bach vor, der in nur kurzer Entfernung davon, eine gute Sicht auf die Villa ermöglichen sollte. Seine Geduld wurde belohnt.

Der Bach vollführte eine Schwenkung und rückte wieder näher zum Hügel der Villa heran. Im Wald verborgen, gelangte ein weiteres Rinnsal zum Bach und dort fand Irvin, was er suchte. Misstrauisch das Umfeld

erkundend, erblickte der Hermundure die römische Villa aus einer anderen Richtung. Er konnte zwar das Tor nicht mehr einsehen, dafür sah er aber, weil sich um die Villa herum unbewaldete Wiesen ausdehnten, jeden zur Villa führenden Weg. Neben dem Weg, den Samocna zum Tor genommen hatte, gab es einen Weiteren, der auf dem Hügelkamm verbleibend, von der Villa weg, in Richtung der Abendsonne verlief.

Sie bezogen das Lager, bauten Laubhütten gegen den Regen und die Kälte der Nacht und hoben eine Feuergrube aus. Notker verschwand in den Tiefen des Waldes und kehrte bald mit einer Beute zurück, die tagelang ihren Hunger stillen könnte. Ein Reh war nicht rechtzeitig geflohen. In seiner Neugier wartete das Tier auf den von Notker geworfenen Dolch.

Obwohl sie Gerwin noch nicht gesehen hatten, waren sie am Ziel.

Wieder sollte ihre Geduld auf die Probe gestellt werden. War dieser vergangene Tag von angenehmen, sonnigen Temperaturen begleitet, erwiesen sich die Folgetage als regnerisch und neblig. Die Nässe drang durch die Kleidung und auch die Laubhütten wiesen nicht die Dichte auf, die jedem Wassertropfen trotzen konnten.

Zwei weitere Tage vergingen, ohne dass Gerwin sich zeigte. Der dritte Tag brachte besseres, sonniges Wetter und kaum waren die morgendlichen Nebel im Tal aufgelöst, verließen drei Reiter die Villa.

Ob Gerwin unter den Reitern war, konnte Notker nicht sicher feststellen. Gotmar zu Irvin schickend, verließ er seinen Standort und lief den Abhang hinab, durchwatete den Bach und erklimmte den Hang am anderen Ufer. Der Wald, am Abhang hinauf, schützte sein Vordringen.

Ihm kam entgegen, dass die Reiter die Wiesen auf der Bergkuppe verließen und auf einem schmalen Tierpfad in den Wald eindrangen. Noch rechtzeitig vernahm er den von den Reitern verursachten Lärm und verbarg sich hinter Bäumen und Büschen. Deutlich sah er den Freund, den er letztlich suchte, in Begleitung einer jungen Frau und eines Knaben.

Notker hörte die Frage der jungen Frau.

„Warum hast du *Versox* mitgenommen?“ Die Antwort vernahm er nicht mehr, dafür hörten die Begleiter seines Freundes dessen Worte.

Gerwin wandte sich der ihm folgenden Julia zu. „Ich bin es leid, dass die Raufbolde Samocnas Sohn kränken. Soll er sich wehren, doch wie, wenn sein Vater versäumt, ihm das nötige Rüstzeug zu geben? Ich werde ihm zeigen, wie er sich unter den Raufbolden durchsetzen kann. Dann muss ich nicht immer wieder eingreifen...“

Versox, der hinter den Beiden ritt, hörte nur Teile der Antwort. Er wusste warum Gerwin auf seiner Teilnahme beharrte. Es war ihm recht, Gerwin zu begleiten. In seiner Nähe wagte es keiner der Älteren ihn zu schikanieren.

Eigentlich war er zu jung für diese Bande. Doch was sollte er tun? Sein Vater, die Mutter und die Schwester lebten nun einmal an des Händlers Hof. Ihm blieb nichts anderes übrig, als den Älteren zu folgen. Weil er der mit Abstand Jüngste unter ihnen und auch nicht mit der kräftigsten Figur ausgestattet war, neckten, schmähten oder verprügelten ihn die Älteren.

Das änderte sich erstmalig, als Gerwin beim Händler eintraf. Nur Julia, bei der er bisher, in den Momenten des Schmerzes und der Schmähungen, Zuflucht suchte, gab ihm zuweilen die Gelegenheit, sich zu erholen.

In der Rangordnung der Raufbolde als der Niedrigste eingeordnet, wurde er oft auch von den nur unbedeutend Stärkeren an seinen Platz verwiesen.

Bei einer solchen Gelegenheit war Gerwin zugegen. Er schob den wütenden Versox zur Seite, der sich wieder in einen der zahlreichen Kämpfe, mit unfreundlichem Ausgang, gewagt hätte und fragte den Angreifer, ob dieser wisse, wie sich Schmerz anfühle?

Noch war damals Gerwins Stellung auf dem Hof der Villa nicht gefestigt und der körperlich Überlegene begann den Hermunduren auszulachen.

Der Raufbold wusste gar nicht, wie ihm geschah. Plötzlich lag er auf dem Rücken und auf seiner Brust drückte Gerwins Fuß, der ihn hinderte, sich vom Boden zu erheben. Als der Größere den Fuß wegstoßen wollte, schlug er daneben. Der Versuch sich aufzurichten, wurde mit einem Faustschlag verhindert. Aus der Nase blutend, glotzte der Kerl Gerwin an.

Die nachfolgende Belehrung tat ihre Wirkung. Tauchte Gerwin irgendwo nur in der Nähe auf, versiegten Spott, Hänseleien und Tätlichkeiten. Drehte er jedoch den Rücken, erfolgten neue Schmähungen und Püffe. Am schlimmsten wurde es, als Gerwin bereits einige Tage mit dem Händler auf Reisen war.

Sie verprügelten ihn, so dass Versox tagelang nicht ohne Schmerz sitzen, liegen oder stehen konnte. Seine Augen waren tiefblau und er schämte sich, weil er seinem Vater keine Ehre einbrachte.

Andererseits fand er es gut, dass dieser auch nicht in der Villa weilte und so seine Schmach nicht sehen konnte. Der Trost seiner Mutter wog

wenig in der Beschämung, fand doch nicht der Schmerz des Körpers, sondern seine verwundete Seele ihren Ausdruck in seiner leidvollen Miene.

Gerwin bemerkte nach seiner Rückkehr Versox Ausweichen. Julia befragt, deutete sie an, dass der Sohn Samocnas eine schwere Zeit gehabt habe. Auf seine Fragen jedoch schwieg Versox.

Der Hermundure fasste des Jüngeren Schulter und schob ihn vor die Bande. Er fragte nur, wer von den Älteren und Größeren den Mut aufbrachte, sich einem Jüngeren gegenüber mit Prügeln in eine bessere Position zu bringen...

Die Raufbolde schwiegen. Gut, verkündete er daraufhin. Dem Nächsten, der Hand an Versox legen würde, würde er die Glieder brechen, die den Jüngeren berührt hätten...

Natürlich zeigte diese Drohung Wirkung. Immerhin hatte Gerwin Respectus, den besten Krieger der Sippe, ohne jede Waffe, bezwungen und getötet. Zu deutlich erinnerten sich die Raufbolde an die Schmach des Kriegers.

Doch auf Dauer war auch diese Drohung keine Lösung. Deshalb entschloss sich Gerwin, den Sohn Samocnas im Kampf mit dem Messer und dem Stock zu unterrichten.

Ihm schien ein täglicher Ausritt, an dem Julia teilnahm und dem des Händlers Tochter den Rahmen gab, bestens geeignet. Die Raufbolde würden zur Kenntnis nehmen, dass Versox Julia begleitete, weil er der jungen Frau gern hilfreich zur Seite stand. Der Spott darüber glitt schon lange vom jungen Aresaken ab, war doch die Tochter des Händlers die Einzige, die seine Tränen und die Wut kannte.

Sie erreichten eine Waldlichtung, die Gerwin zusagte. Er drehte sein Pferd zur nachfolgenden Julia um. „Ich denke, dieser Platz wäre gut geeignet!“ Er musterte die Lichtung.

Am oberen Ende lag ein vom Sturm entwurzelter Baum. Altehrwürdige Eichen und Buchen säumten den von Gras bewachsenen freien Raum. Am Boden verhinderten verschiedenste Büsche und Brombeersträucher ein ungehindertes vordringen aus dem Wald, so dass der zuführende Weg den einzigen Zugang bildete. Gerwin glitt vom Rücken seiner jungen Stute und lies sie sich saftige Grasbüschel suchen.

„Was willst du hier tun?“ fragte ihn, sich aus dem Sattel zu ihm herabbeugend, die junge Römerin.

„Steig ab, lass den Hengst auch laufen und du, Versox, steig auf einen der Bäume und schneide dir einen Kampfstock!“ wies der Hermundure den Jüngeren an.

„Du willst ihn im Kämpfen unterweisen?“ fragte Julia.

„Wie soll er sich sonst gegen die Älteren zur Wehr setzen? Er ist der Sohn von Samocna... Sein Vater ist deren *Hunno*, aber sein Sohn der Schwächste unter den Raufbolden... Wie lange soll sich Versox die Prügel der Anderen noch gefallen lassen? Wenn er schon Prügel empfängt, dann doch solche, die ihn hart und geschickt machen, die ihm den Kampfesmut und die Fähigkeit vermitteln, die Ältere das Fürchten lehrt...“

„Aber so war es immer?“ beehrte die junge Frau auf. „Die Jungen leiden unter den Älteren, bis sie selbst die Älteren sind...“

„Ja, so kannte ich das auch. Versox wird gegenüber den Jüngeren genauso brutal und hinterlistig, wie er es heute lernt... So wächst kein Anführer heran!“ Gerwin war zornig geworden.

So mit Julia zu sprechen, besaß er kein Recht. Also fügte er erklärend an: „So wird nur ein dummer, überheblicher und von sich überzeugter Krieger aus ihm... Er wird den Schmerz und die Schmach der Jugend überleben und den Jüngeren die gleichen Schmerzen bereiten...“ Gerwin sah Verwunderung in Julias Augen.

„Du magst ihn doch?“ fragte er leise, so dass Versox nichts hörte.

Julia nickte nur.

Das reichte Gerwin, um eine weitere Erklärung anzufügen. „Er ist der Sohn des Hunno und wenn er zuckt, sollen die Anderen kuschen... Aber er soll auch nicht zu einem Dummkopf werden, sondern wissen, wann man wofür kämpft, wann sich ein Kampf nicht vermeiden lässt oder gar lohnt... Was ist, wenn er im Kampf tötet? Ein Dummkopf, meinethalben nenne ihn Krieger, schüttelt sich und vergisst... Vielleicht sonnt sich dieser auch im Ruhm, einer Mutter den Sohn genommen zu haben...“

Ein Blick zu Julia sagte ihm, dass sie seinen Gedanken folgte.

„Nein, Versox soll das Töten lernen und begreifen, dass nur wenig Notwendigkeit vorliegt, einen Anderen umzubringen... Wenn er es aber muss, soll er es tun und Schweigen. Ein kluger Mann kämpft nur im Notfall und tötet nur als Ausnahme...“

„Aber du tötetest auch ...“ schrie sie erschrocken.

„Natürlich!“ antwortete er „... aber hast du mich schon einmal erlebt, dass ich Andere angreife, beleidige oder schlage, ohne dass zuvor ich

angegriffen wurde? Hast du schon einmal gesehen, dass ich einem Jüngeren oder Schwächeren beschimpfte oder angriff?“

Sie schüttelte beschämt den Kopf.

„Genau da liegt der Unterschied.“ behauptete er.

„Ich muss nicht angreifen, um Stärke oder Mut zu beweisen... Ich bin mir meiner Fähigkeit bewusst. Ich brauche weder Wut noch Zorn, um Angst abzuschütteln... Ich kann auf jeden Angriff warten, egal mit welcher Waffe ich bedroht werde und welche Waffe ich zur Abwehr zur Verfügung habe. Und auch eine Übermacht, Hinterlist oder Brutalität schreckt mich nicht. Ich hatte nicht viel Zeit, vom Knaben zum Krieger zu werden, aber ich hatte viele Lehrer... Und wäre ich nicht durch diese Härte durchgekommen, wäre ich längst tot...“

„Also Versox, der Stock!“ rief er, als er das Zögern des jungen Aresaken bemerkte.

„Gut ...“ verkündete Julia „... dann will ich das auch lernen!“

„Das kannst du nicht und ich auch nicht!“ stellte Gerwin ruhig fest.

Erschrocken verhielt sie, im Schritt auf die Bäume zu. „Warum?“

„Weil du eine Frau bist!“

„Na und?“

„Eine Frau sollte Gebären, nicht töten!“ Seine Worte trugen eine Ablehnung, der sich Julia nicht entziehen konnte.

Leise, bedauernd, fügte er an: „Ich kann keiner Frau das Töten beibringen... Das Einzige was ich fertig bringe, ist dir zu zeigen, wie du jeden Angriff abwehren kannst...“

„Das soll mir reichen!“ Sie setzte ihren Weg zu den Bäumen, am Ende der Lichtung, fort.

Versox saß längst in einer der Eichen und schnitzte an einem geeigneten Ast herum. Eichenholz war hart. Nur schwer lies es sich bearbeiten. Julia steuerte auf eine der Buchen zu. Sie wählte den Baum wohl, weil seine Zweige nur eine Manneslänge hoch begannen.

„Womit willst du einen Stock schneiden?“ rief Gerwin und warf seinen Dolch über die kleine Lichtung in den Stamm einer Eiche. Das Messer schwang nach, als sich dessen Klinge in den Stamm bohrte.

„Nicht die Buche! Dort wo mein Messer steckt. Eiche muss es sein!“

Sie stutzte. „Wie soll ich dort hinauf kommen?“ fragte sie irritiert.

„Lass dir was einfallen!“ Gerwin saß auf dem umgestürzten Baum und verfolgte Julias Ratlosigkeit.

Versox setzte sich neben ihn und lenkte ihn ab.

So sah er nicht, wie Julia sich bis auf die *Tunica* entkleidete, ihren Hengst holte, in den Sattel stieg und von dort ins Geäst des Baumes gelangte.

Als Gerwin aufsah, erblickte er die Römerin in den Zweigen der Eiche, sich an einem Ast abmühend. Wieder von Versox abgelenkt, versäumte er auch Julias Abstieg und deren Ankleiden. Plötzlich stand sie vor ihm und zeigte ihren Ast.

„Geht der?“ fragte sie.

„Wenn du ihn begradigst, sicher. Die Zweige abschneiden, glätten und die Enden abstumpfen, wäre auch gut. Du solltest ihn aber am dünnen Ende noch etwas kürzen.“

„Dann ist er doch kleiner als der von Versox?“ fragte sie irritiert zurück.

„Der Stock muss zum Kämpfer passen. Du bist eine erwachsene Frau, Versox wächst noch... Du brauchst einen schnellen Stock zur Verteidigung, Versox muss mit diesem Stock töten können...“ Sie nickte verstehend und begann den geschnittenen Ast zu bearbeiten.

Gerwin bemerkte am Rande seines Blickfeldes plötzlich eine Bewegung.

Eine Gestalt schob sich durch die Büsche und stellte sich, ihm gegenüber, an den Rand der Lichtung. Ohne sich umzudrehen fühlte der Hermundure noch andere Fremde, an seinen Flanken und im Rücken.

Langsam erhob sich Gerwin und fasste seinen Kampfstock.

„Ihr bleibt hier, lauft nicht weg und rührt euch nicht!“ befahl er und näherte sich der Mitte der Lichtung.

„Was willst du hier?“ fragte er den Ankömmling.

„Begrüßt man so seine Freunde?“

Plötzlich spürte Gerwin Julias Annäherung. Sie stellte sich an seine Seite, das Messer in der einen, den unbearbeiteten Stock in der anderen Hand. „Du solltest von mir wegbleiben ... Es sind noch andere Männer hier.“ sagte er leise. „Ich brauche Bewegungsfreiheit.“

„Ich werde dich doch nicht allein lassen...“ flüsterte sie. Gerwin übergang ihre Bemerkung.

„Ihr Anderen kommt heraus, sofern ihr keine Feiglinge seid? Zeigt euch!“ Zweige brachen und auf jeder Seite der Lichtung erschien ein Krieger.

Unruhig blickte Julia sich um, gewahrte die Bedrohung und suchte eine Fluchtrichtung. Versox tauchte neben Gerwin auf.

„Verdammt!“ fluchte dieser. „Ich brauche Platz...“ unterbrach sich aber selbst.

„Also was willst du?“ sprach er den zuerst aufgetauchten Fremden scharf an.

„Mit dir Reden!“

„Mehr nicht?“

„Mehr nicht!“ verkündete der Gefragte.

„Nur, wenn deine Begleiter vor mir stehen. Ich will sie alle sehen! Sofort!“ Gerwins Forderung war eindeutig.

Die Fremden folgten der Aufforderung und stellten sich gegenüber Gerwin, neben dem fremden Knaben, auf.

Gerwin nickte kurz mit dem Kopf und sprach den Anführer des Trupps an. „Also Irvin, was wollt ihr?“

„Mit dir reden!“ Der Angesprochene legte seine Waffen ab und trat einen Schritt vor. Gerwin indes, machte einen Schritt rückwärts und hielt den alten Abstand. Julia und Versox wichen ebenfalls zurück.

„Gerwin, ich will nur mit dir reden. *Gaidemar* macht sich sorgen. Weil wir deine Leiche nicht fanden, hielt er starrsinnig daran fest, dass du noch lebst...“

„Ja ich lebe noch! Du siehst mich, willst nur mit mir sprechen und schleichst durch die Büsche... Was meinst du, werde ich glauben?“

Irvin gab auf diese Frage keine Antwort. Er wusste, er spielte ein gefährliches Spiel. War Gerwin seinen Begleitern freundschaftlich verbunden, und davon musste Irvin ausgehen, wirkte ihr Auftreten wie eine Bedrohung. Gerwin würde seine Begleiter schützen. Irvin kannte dessen Fähigkeiten und begriff die Wirkung seines Erscheinens.

„Ist Notker noch dein Freund, dann traue wenigstens ihm ...“

Gerwin lauerte und überdachte den Vorschlag. Er wog die Bedrohung ab. Hakon durfte keine Waffe gegen ihn heben und Notker würde nicht ... Blieben Irvin und Gotmar. Irvin war ein listiger Fuchs und einer Täuschung würdig... Den Zenno konnte er beim besten Willen nicht einschätzen.

„Gut, ich will es wagen!“

Gerwin nickte in die Richtung, der Julia fremd erscheinenden Ankömmlinge.

„Der Kleine ist Notker! Wir waren Kinderfreunde und wenn sich nichts geändert hat, sind wir noch immer Freunde...“



„Der da ...“ Er nickte in die Richtung des Chatten. „... ist Hakon. Er ist ein Chatte! Dein Vater kennt ihn.“

„Die anderen Beiden sind Irvin und Gotmar, beide sind Hermunduren. Irvin gehört zu meiner Sippe, Gotmar ist Zenno der *Gefolgschaft*, der auch ich angehörte. Es sind alles Freunde und doch ...“

„Was beunruhigt dich dann?“ fragte die junge Römerin und musterte die Fremden.

„Ich kenne ihren Auftrag nicht...“ fauchte Gerwin. „... obwohl, Hakon steht in meiner Schuld, doch er trägt sein Haar lang...“

„Was hat das mit der Schuld zu tun?“ fragte die Römerin irritiert.

„Er wartet auf seine Ehre, die mir gehört!“ Vorsicht beherrschte den jungen Hermunduren. „Sein Fürst, zu dem ich ihn schickte, gab sie ihm noch nicht zurück, obwohl das in meiner Absicht lag... Er führte die Hermunduren auf meine Spur..., stimmt das, Hakon?“

Überlegung löste das zuvor empfundene Gefühl ab.

Der Chatte nickte nur und folgte Irvins Beispiel, indem er seine Waffen und den Schild ablegte. Er lieferte sich aus.

„Irvins Anwesenheit verstehe ich und Notker ist kein Problem, aber was ist dein Anteil, Zenno?“

„Er hat versagt!“ antwortete Irvin statt Gotmar.

„Erkläre es mir, Irvin! Ich erinnere dich an Gertruds Worte, die einmal sagte ‚Krieger, ich vertrau dir nicht!‘ Mir geht es ebenso, so lange ich euren Auftrag nicht kenne... Seid ihr eine Bedrohung für meine Begleiter?“

„Nein, wir sind doch keine Römer, die Frauen oder Kinder überfallen... Wir sind Hermunduren!“ verkündete der Gefragte stolz, mit einer Zurechtweisung verbunden.

Gerwin ging darüber hinweg. „Gut, wieso hat der Zenno versagt?“

Irvin bedachte seine Antwort und sprach seine Worte zögerlich aus. „Wir fanden einen Toten, in dessen Brust dein Dolch steckte, aber nicht deine Leiche... Der Dolch bewies, wo du warst! Wie bist du von dort bis hierher gelangt?“ Irvin traf mit seiner Frage ins Ziel.

„Das ist eine zu lange Geschichte...“

„Dann erkläre mir nur deren Anfang und ich sage dir, worin Gotmar versagte.“

Julia spürte, dass hier etwas vorging, was von Bedeutung war.

Sie trat hinter Gerwin, erfasste Versox Arm und zog ihn zum Baum zurück. Sie spürte, dass keine Gefahr vorlag. Außerdem stand Gerwin

nun zwischen ihnen und den Fremden. Am gewünschten Bruder vorbeizukommen, würde möglichen Angreifern, auch wenn sie vier erfahrene Krieger waren, schwerfallen.

Gerwin kannte die Männer und so wie diese zueinander standen, schien es ihr abwegig, dass die Fremden Gerwin etwas antun könnten. Es war besser, er fühlte sich stark, weil er allein stand. Ihre unmittelbare Gegenwart schien auf Gerwin wie ein Hemmnis zu wirken.

„Sie weiß, wen ich erdolchte! Sie kannte ihn, wie er einmal war...“ Mit dem Kopf deutete Gerwin hinter sich, in Julias Richtung.

„Bereust du seinen Tod?“ fragte Irvin und lauerte.

„Nein, niemals! Doch mein Hass bezog sich auf ihn! Dieser Hass ist vorüber! Die Rache war gerecht!“

„Also liebst du jetzt plötzlich Römer?“ Irvin konnte sich eines Zweifels nicht erwehren und auch er wollte Klarheit. Verriet Gerwin die eigene Sippe und den Stamm?

„Nun, nicht unbedingt alle ...“ Über Gerwins Miene glitt ein kurzes Lächeln. „Sie sie dir doch an? Könntest du sie zurückweisen?“

Irvin musterte die junge Frau. „Nein, auf keinen Fall! Sie ist eine Schönheit...“

Julia hörte die Worte, verstand sie und schwieg dennoch.

„... und ihre Wärme und Zuneigung bedeutet mir viel. Sie bot mir an, eine Schwester zu sein ...“

„Gerwin, spricht ihr von mir? Hüte dich, zuviel zu verraten, dann kratze ich dir die Augen aus ...“ rief Julia und lachte.

Für einen kleinen Augenblick wirkte Irvin verunsichert. Der helle Glockenton der Stimme versetzte ihm einen Stich. „So, so, eine gefährliche, römische Katze nennst du Schwester...“

In das Lächeln der Stimme hinein drang die eiskalte Feststellung: „Du hattest nie eine Schwester ...“

„Eben!“

„Also, antworte endlich auf meine Frage!“ forderte Irvin und wartete.

Gerwin zögerte, bedachte sich und fand den möglichen Weg der Erklärung.

„Die römische *Liburne* stieß auf unsere *Prahm*. Gaidemar befahl wohl, die Mündung zu versperren. Ich wusste davon nichts...“

„Du warst ja vor Hass geblendet... Also, ich warte...“ Irvin wurde langsam ungeduldig. Spielte Gerwin auf Zeit?

„Ich wurde auf die Prahm geschleudert. Fast einen ganzen Tag war ich bewusstlos, genauso wie die Römer, denen die Prahm zur Flucht verhalf...“

„Dann versagte Gotmar tatsächlich!“ stellte Irvin unerschütterlich und abweisend fest.

„Nicht sechs Männer lagen auf der Prahm, sondern sieben... Gaidemar behielt wieder einmal recht... Also Gotmar, sag es ihm!“ rief Irvin nun doch überrascht.

Er wusste, worin Gotmars Angst bestand und sein Versagen herrührte, doch er schwieg darüber. Sollte Gotmar es doch selbst verkünden ...

Gerwins Blick richtete sich auf den Zenno.

Dieser zögerte, dann gab er sich einen Ruck.

„Mein *Rudel* verfolgte die Prahm. Von unserer Seite des Ufers sahen wir nur sechs Römer. Gaidemar aber vermutete von Anfang an einen siebenten Mann... Er hielt für möglich, dass du es warst. Hätten wir nicht nur mit Pfeilen auf vermeintliche Tote geschossen und wäre ich zur Prahm geschwommen, hätten dich die Römer nicht entführt... Sie wären getötet worden. Du kennst meine Bedenken, die Flussgeister ...“

Gerwin begriff mit einem Schlag. Er war auf der Prahm lange, sehr lange bewusstlos und das er überlebte, hing nur an einem einzigen Haar. Gotmar hätte ihn retten können, aber dann wäre er nicht den Römern gefolgt, hätte Amantius nie kennengelernt und wäre nie in die Nähe von *Legat* und des *Obertribun* vorgedrungen, denen er die Schuld am Überfall auf seine Sippe zuwies.

Gerwin suchte Gotmars Augen.

„Für dein Versagen schulde ich dir Dank! Dank deiner Bedenken...“ Er umschrieb die Angst Gotmars vor fließenden Gewässern in gleichen Worten. „... überlebten ich und die Römer, die mir zu Freunden wurden... Außerdem bin ich vielleicht in der Lage, jeden weiteren Racheakt der römischen Legion oder Angriff auf unser Gebiet zu verhindern...“

„Deshalb bist du nicht zurückgekehrt, obwohl du deine Freiheit genießt?“ Irvin fand die Bestätigung seiner Vermutung.

„Das ist schwieriger zu erklären, als du denkst!“ Wieder fauchte Gerwin zornig in Irvins Richtung. Was dachte der sich?

Zorn und Wut zu beherrschen, war eines der Geschenke seiner neuen Freunde. Geduld und das Lauern lernte er von Viator, von Aulus nahm er sich Härte, Güte und Verständnis, Liebe boten Lucretia und Julia, von

Amantius erntete er Achtung und Vertrauen... Nicht das Gerwin der Verdienst jedes Einzelnen bewusst wäre... Er hatte sich nur etwas verändert...

„Zuviel wirkte auf mich ein und ich musste Einiges wagen... Das können wir hier nicht klären ... Also, wie lautet dein Auftrag, Irvin?“

„Hakon hat einen Auftrag seines Fürsten und erst wenn der erfüllt ist, erhält er seine Ehre zurück! Gaidemar befahl Gotmar, den Chatten zu begleiten ...“

„...und du und Notker?“

„Wir, dass heißt, ich entschloss mich, diese beiden Narren zu begleiten... Ja und Notker hatte wohl auch nichts Besseres zu tun, ein kurzer Wink reichte aus...“

„Wie lautete dein Auftrag, Hakon?“ fragte Gerwin.

„Dich finden und zurück zu deinem **Herzog** bringen!“ antwortete der Chatte. „Erst dann gibt mir der Fürst meine Ehre zurück!“

„Dann sage Gerwin noch, dass du Swidger töten willst, wenn du deine Ehre zurück hast! Oder stimmt das nicht?“ warf Irvin ein.

Gerwin sah den Chatten an. „Deine Ehre gehört mir, Chatte!“ stieß Gerwin zornig durch seine Lippen. „Oder hast du deinen Schwur vergessen? Tötest du deinen Fürst Swidger, werden dich kein Versteck und keine Macht vor mir verbergen. Meine Rache würde dich unerbittlich treffen!“ Unwillkürlich machte der Chatte einen Schritt rückwärts.

„Also...“ wieder ruhig und gefasst, griff Gerwin die entstandene Situation auf. „... weiß ich jetzt, was der Chatte sollte und warum der Zenno ihn begleitet. Und was ist dein Auftrag, Irvin?“

„Was meinst du, wäre passiert, hätten dich diese beiden Tapferen versucht mit Gewalt zurückzubringen?“

„Sie wären beide tot!“

„Na siehst du? Also muss ein vernünftiger Mann dabei sein, der den beiden Narren ihr Leben erhält ...“

„... und das bist ausgerechnet du?“ Gerwin lachte, nur ließ sich Irvin dadurch nicht beirren.

„Sieh einmal, Hakon berichtete, du wärest frei zu Kommen und zu Gehen. Also wärst du doch zurückgekehrt, wenn du gewollt hättest... Du kamst nicht, also wolltest du nicht! Was könnte dich zurückhalten? Doch nur eine Mission, die du dir auferlegt hattest... Griffen dich beide Narren an, dann wären sie gescheitert. Wäre doch schade um die Beiden... Also

ging ich mit. Was würde geschehen, würdest du mich sehen und ich sagte dir, komm mit?“ Irvin lauerte.

Gerwin zuckte mit den Schultern. „Was denkst du, welchen Unterschied dies gemacht hätte?“ Er grinste den Krieger schamlos an.

Auch Irvin lächelte. „Das dachte ich mir auch! Deshalb musste Notker dabei sein... In ihm siehst du keine Bedrohung und keine Falschheit... Ihm vertraust du! Deshalb sind wir jetzt hier. Komm mit zu Gaidemar oder sage mir, was dich hindert...“

„Notker, stimmt das?“

„Bis auf die letzte Forderung! Hakons und Gotmars Auftrag ist eindeutig. Irvins Absicht verstand ich ohne Erklärung. Niemand sagte Irvin oder mir, dass wir dich finden und zurückbringen sollen... Gaidemar fragte Irvin nur, was er bei dem Auftrag tun wollte?“

„Interessant, was war Irvins Absicht?“ wollte Gerwin vom Freund wissen.

„Du hast es doch schon gehört, nur diesen beiden Narren das Leben erhalten...“ Notker grinste den Freund an.

„Irvin fragte Gaidemar und die Anwesenden, ob auch nur einer von denen glaube, dass diese Beiden dich zurückbringen könnten, wenn du nicht willst?“ Das Grinsen in Notkers Miene schien versteinert.

„Gaidemar forderte daraufhin von Irvin zu wissen, was er dann dabei will...“ Notkers Grinsen blieb. Ihm schien diese ganze Angelegenheit Spaß zu bereiten.

„Ach nichts, antwortete mein Pate, wenn Gerwin auf jemand hört, dann sei ich das! Er bestand darauf, dass ich mit den beiden Kriegern gehen müsse, damit auch nur eine kleine Möglichkeit der freiwilligen Rückkehr besteht... Dann stellte er einfach fest, dass ich nun einmal sein Zögling wäre, was ihn dazu brächte, sich an dem Spaß zu beteiligen...“

„Gut, ...“ sinnierte Gerwin. „... dann haben wir eine Situation mit mehreren Möglichkeiten?“

„Du kommst mit oder bleibst hier?“ fragte der Krieger der Hermunduren.

„Falsch Irvin! Ihr kehrt mit einer Botschaft für Gaidemar zurück oder begleitet uns zur Villa!“ Sofort fühlte Gerwin, dass sich Hakon und Gotmar sperrten. Irvin blieb gelassen.

„Also kommst du nicht mit?“ Irvin hielt seinen Kopf schräg, als er fragte.

Gerwin schüttelte den Kopf.

„Obwohl mich wohl so Einiges an der Villa interessiert, scheinen meine Begleiter davon nicht angetan zu sein? Beim Chatten kann ich das verstehen, bei Gotmar ...“ dachte Irvin laut vor sich hin.

„Und du, hast du keine Angst?“ warf Gerwin ein.

„Wovor, vor der Schönheit in deinem Rücken, ihrem Vater oder deinen Legionären ... Dich mögen sie doch auch, oder?“

„Das hat sicher Gründe...“ erwiderte Gerwin.

„Na also, komm die Neugier drängt mich, etwas zu wagen und Notker, der lässt sich doch diesen Spaß niemals entgehen ... Schicken wir Hakon und Gotmar mit einer Botschaft von dir zu Gaidemar... Dann können Notker und ich dir zur Villa folgen!“

Gerwin überdachte den Vorschlag. Irvin war mutig, manchmal leichtsinnig und unbedacht, aber niemand konnte ihn feige nennen. Aber was sollte ihm geschehen, wenn er selbst sein Führsprecher war? Viator und Paratus würde er zügeln müssen, Aulus und Werot standen zu ihm. Boiuvario zählte nur wenig und Amantius würde keinerlei Bedenken in sich tragen und außerdem den gewollten Sohn nicht im Stich lassen... Samocna hingegen hatte keinen Grund, einen weiteren Hermunduren abzulehnen und würde sich und seine Sippe heraushalten.

„Es gibt nur ein Problem ...“ warf Gotmar ein.

„Welches?“ wandte sich Irvin seinem Begleiter zu.

„Hakon und ich kehren zurück, du und Notker nicht ... Was wird Gaidemar denken?“

Es dauerte eine Weile, bis Irvin begriff. „Ja, ihr müsst eine Botschaft mitnehmen!“

„... die ich dann ausrichte?“ Gotmar schüttelte den Kopf. „Bedenke doch Irvin, Hakon und ich stehen nicht gerade in Gaidemars Gunst und dann spreche ich Worte, die ihn glauben machen sollen, diese Worte kämen von Gerwin? Nein, dann kann ich mir schon hier ein Messer ins Herz jagen ...“

„Es muss eine Botschaft ohne Worte sein und sie muss eindeutig von mir kommen ...“ schlussfolgerte Gerwin.

Er wandte sich Julia zu. „Dein Tuch am Hals, bitte?“ Erst sah sie ihn überrascht an, band das Tuch jedoch ohne Bemerkung ab und reichte es ihm.

„Julia, mein Messer!“ Die junge Römerin kam der Aufforderung nach.

„Hakon, knie nieder! Schwöre!“ Der Chatte wusste, welchen Schwur Gerwin hören wollte.

„Ich, Hakon vom *Blut der Mattios*, schwöre das Leben meines *Fürst Swidger* zu schützen, ihn zu ehren und ihm zu vertrauen! Die Ehre des Hakon lebt, so lange die Treue des Hakon, vom Blut der Mattios, besteht!“

Gerwin reichte dem Chatten sein Messer und dieser brachte sich in beiden Handballen einen erneuten Schnitt bei.

Erschrocken schrie Julia auf, als sie das Blut aus den Wunden dringen sah. Hakon blickte zu ihr auf, zeigte aber keinerlei Regung und Julias Hände schlossen ihren Mund. Dann reichte er Gerwin das Messer zurück.

Gerwin breitete Julias Tuch auf dem Boden aus. Dann stellte er sich hinter den Chatten und schnitt, mit seinem eigenen Messer, dessen Haar. Sorgfältig legte er jeden Haarbüschel auf Julias Tuch und sprach dabei: „Hakon, vom Blut der Mattios, dein Auftrag ist erfüllt! Freunde führtest du zu mir! Die Ehre, die dir dein Fürst vorenthielt, gebe ich, Gerwin der Hermundure, dir zurück! Du bist ein tapferer und ehrenvoller Krieger! Möge Swidger, dein Fürst, nicht nehmen, was ich mit Recht gab!“

Alle standen gebannt um Gerwin und den Chatten. Es dauerte etwas, bis das letzte Haar fiel. Der Chatte erhob sich, wandte sich um, reichte Gerwin den rechten Arm und dieser nahm die Geste an.

Dann griff Gerwin unter seine Tunica und beförderte die Bärenkrallen ans Licht, die er einst von seinem Ältesten *Degenar* erhalten hatte.

Die Bärenkrallen waren der Lohn für seinen Mut. Degenar schenkte ihm die Krallen aus Dankbarkeit für die Warnung der Brudersippe. Seit dem Tag trug er die beiden, einst getrennten Teile der Krallen, um seinen Hals. Mit dem Band der einen Hälfte umwickelte er das mit Hakons Haar zusammengefaltete Tuch und schob den Teil, der daran befindlichen Bärenkrallen, unter die Verschnürung.

„Julia, dein *Amulett*, bitte!“ Verwundert schaute ihn die Römerin an. Woher wusste er vom Amulett? Sie verstand nicht, befolgte aber seinen Willen.

„Das kenne ich!“ rief Notker entsetzt, als er das Schmuckstück erblickte.

„Natürlich kennt ihr Beiden das! Hing doch einmal euer Leben davon ab. Aber ich kann dir versichern, dass dieses Amulett schon immer um Julias Hals hängt, während das, welches du sahest, von ihrem Vater vergeben wurde. Er hält es schon lange so. Es ist das Zeichen seines Handels. Männer seiner Organisation erkennen einander am Amulett,

auch wenn sie sich nie zuvor sahen. Auch die Legionäre kennen das Amulett. Es öffnet viele Tore!“

Das Amulett bestand aus Bronze, war rund, mit im Außenring gestanzten oder eingravierten Weizenähren, die sich einander, an ihren Spitzen und Halmen, zubogen. Die zwei sich kreuzenden Balken stellten Nägel dar, wie sie in die römischen *Caligae* der *Legionäre* eingeschlagen wurden.

Gerwin band die Schnur ebenfalls um das Tuch und platzierte das Amulett auf der Seite, gegenüber der Bärenklaue. Verwundert betrachteten alle das kleine Paket, als Gerwin dieses Gotmar reichte.

„Kehrt zurück und übergib das so Gaidemar. Er wird die Botschaft erkennen und euch glauben!“ Gotmar nickte verstehend.

„Höre zu, sollte Gaidemar die Botschaft, mit dem Inhalt meiner Worte, vor euch aussprechen, dann und nur dann darfst du ihn berichtigen, falls sein Verständnis abweichen sollte... Sprich nie selbst zuerst!“ Er sah Gotmar an.

Sage ihm diese Botschaft in Worten: „Ich lebe! Hakon ist ein Ehrenmann! Er fand mich in seines Fürst Auftrag! Ich gab ihm die Ehre des Kriegers und nahm dafür sein Haar! Ich bin auf der Spur unserer Feinde! Ich komme am Ende meiner Mission zurück!“

„Du verlangst mein Amulett und bindest daran das Wort ‚Feind‘? Sage mir, was das bedeutet?“ richtete sich Julia plötzlich auf. Zorn blitzte in ihren Augen.

„Ruhig, es geht nur so! Hakon und Gotmar geht! Die Götter mögen euren Weg beschützen!“ Er reichte beiden Kriegern seinen Arm zur Verabschiedung.

Die sich trennenden Gefährten umarmten einander. Der Hermundure und der Chatte verschwanden in den Büschen.

Gerwin wartete, bis er den Hufschlag ihrer Pferde vernahm, dann drehte er sich Julia zu.

„Du hast keinen Grund zum Zorn! Es ist keine Botschaft an dich, sondern an meinen Paten und nur der wird die Botschaft, aus den ihm geschickten Dingen, folgern können.“ Julia beruhigte sich und wartete auf weitere Worte.

„Die Klaue sagt ihm, dass nur ich diese Botschaft senden konnte. Er kennt die Bärenklaue! Tötet man mich, kann jeder die Klaue an sich nehmen, also ist die Klaue kein Beweis für mein Leben, bezeugt jedoch, dass ich gefunden wurde.“ Julia verstand und nickte.



„Hakons Ehre kann nur der Fürst geben oder der, der sie nahm. Indem ich sein Haar schnitt, bezeugte ich, mit dessen Versendung, dass Hakon seine Ehre verdient, weil er sein Wort hielt... Ich war es, der seine Ehre nahm, ihm dafür aber sein Leben lies. Für einen Chatten ist ein Leben ohne Ehre fast unmöglich. Was ich nahm, darf ich geben! Das wird auch Swidger achten...“

Selbst Irvin war verblüfft. Soviel Zeit hatte er mit dem Fürst der Chatten nicht verbracht, aber Gerwin wohl schon und deshalb kannte dieser die Denkweise ihrer früheren Feinde. Immerhin hatte Irvin, in den gemeinsamen Tagen mit Hakon bereits bemerkt, dass Chatten nicht immer hinterlistig sind. Er selbst vertraute Hakon.

„Das ich ihm einen neuerlichen Schwur abverlangte, wird ihm die Ehre lassen, weil er seinem Fürst, für die aufrecht erhaltene Schmach, Rache schwor. Swidger weiß, dass mit der Rückkehr der Ehre des Hakon, ihn dessen Feindschaft bedroht. Nur einer von Beiden kann überleben!“ Gerwin zögerte mit der Fortsetzung. Er vergewisserte sich, dass Julia seine Gedanken verstand.

„Hakons Mut würde ihn beflügeln und auch, wenn er kaum als Sieger hervorgehen könnte, würde er versuchen, Swidger zu töten. Der neue Schwur hindert ihn, seinen Hass auszuleben und verpflichtet ihn zum Schutz seines Fürsten. Er trägt die Narbe seines Schwurs im Handballen.“ Julia nickte als Zeichen, dass sie diesen Gedanken folgen konnte.

„Swidger kennt die Narbe des ersten Schwurs und wird ihn zum zweiten Schwur befragen. Hakon trägt kurzes Haar, das Zeichen seiner Ehre, sichtbar. Er darf den Schwur offenbaren und den nennen, der ihn verlangte. Hakon hat begriffen, dass ich ihm seine Ehre nicht nur zurück gab, sondern sie ihm auch sicherte. Er weiß, dass er seine Ehre nur behielte, wenn er seine Rache am Fürst verwirklichte. Doch gerade dies bedeutet den Tod meines Freundes oder auch Hakons Tod... Jetzt kann Hakon auf die Rache verzichten, ja er muss es sogar. Gleichzeitig behält er seine Ehre. Niemals wird Hakon gegen mich eine Waffe führen, schuldet er mir doch den Dank seiner Mutter...“

Irvin schüttelte den Kopf. Soviel Verständnis und Wissen traute er dem Jüngeren bisher nicht zu. Die Durchtriebenheit, diese verzwickte Situation zu meistern und eine solche inhaltvolle Botschaft zu senden, die nur ein Mann entschlüsseln konnte, überstieg auch sein Begriffsvermögen. Er war auf das Ende der Erklärung erpicht.

„Das ist alles schön und gut, wie du das eingerührt hast, gibt aber keine Antwort auf meine Frage ...“ bekundete die junge Römerin.

Sie war schön in ihrem Zorn, bemerkte Irvin für sich. Ihre Augen funkelten und ihre Hände waren zur Faust geballt. Eine leichte Röte überzog ihr Gesicht. ‚Was für ein Weib...‘, dachte der Krieger der Hermunduren.

„Dein Amulett verfolgt mich schon lange!“ Gerwin wandte sich der Römerin zu. „Der Tribun trug es und auch ein Sklavenjäger, den mein Hass verfolgte...“ Gerwin wurde sehr ernst.

„Der Tribun erwartete Botschaft vom Sklavenjäger und gedachte, weitere unserer Sippen zu überfallen... Überall stießen wir auf dieses Amulett. Es zeichnete den Weg des Tribuns, bis mein Pate, um Nachricht vom Tribun und dessen Absicht zu erfahren, einen Handelshof deines Vaters überfiel...“ Erschrocken schlug sich Julia eine Hand vor den Mund.

„Der Händler war ein kleiner Mann und hässlich, aber ein mutiger und kluger Kämpfer ... Von ihm erfuhr mein Pate vom Amulett.“

„Inzwischen weiß ich von deinem Vater, dass es sein Zeichen für alle Männer ist, die mit seinem Handel verbunden sind...“ Gerwin unterbrach seine Erklärungen. Alle Zuhörer saßen auf dem umgestürzten Baum und lauschten seinen Worten.

„Doch auch der Obertribun, dessen Bruder und die Römer kennen das Zeichen. Jedem Mann, der es zeigt, bringen sie Vertrauen entgegen...“ Gerwin zögerte und bedachte sich.

„Nicht nur, dass es ein Zeichen des Handels deines Vaters ist..., die Legion hält es auch für ein Zeichen der Treue zu Rom. Nur ob dies dein Vater weiß...“ Gerwin zuckte hilflos mit den Schultern.

Julia folgte gebannt seinen Worten. Sie kannte das Amulett als ein Zeichen der Sicherheit. Hinter diesem Amulett verbarg sich für sie der Schutz ihres Vaters. Nie hätte sie gedacht, dass dieses Zeichen von so großer Bedeutung war und dies verstehend, vermutete sie, dass sich die Legion dieses Amulettes mit Absicht bediente. Es brachte ihr auch den Schutz der Legion ein und trotzdem schien ihr Amulett den Weg des Blutes zu beschreiben.

„Dieses Amulettes bediente sich ein Eldermann unserer Sippen, um die Gefolgschaft unserer Krieger an Rom zu verraten... Davon betroffen waren Irvin und Notker. Deshalb erkannte Notker dein Amulett sofort, konnte er doch, mit der Kenntnis von diesem Amulett, einst Irvins Leben retten und einen Verräter entlarven.“ Gerwin machte eine Pause.

„Was also ist, für meinen Herzog, der Inbegriff der Gefahr?“ fragte er Julia anblickend.

„Mein Amulett?“ fragte sie erschrocken.

Gerwin nickte. „Dein Amulett steht für den Tod unserer Sippen. Sende ich meinem Paten dieses Amulett, begreift er, dass ich dem Feind folge. Er wird hinnehmen, was mir dabei das Schicksal beschert und wird mich gewähren lassen, ohne mich zu hindern. Das dieses Amulett nicht nur ‚Feind‘ bedeutet, weiß er vielleicht nicht, aber so ganz sicher bin ich mir dabei nicht...“

Julia verstand. Dieser Gaidemar, wer und was der auch immer für Gerwin darstellte, würde die Botschaft verstehen. Niemand anderes könnte den Zusammenhang der Bärenklaue mit Hakons Haar und ihrem Amulett entschlüsseln.

„Auch dein Tuch sendet eine Botschaft!“

Irritiert blickte sie ihn an.

„Das Tuch einer Frau verkündet, ich sei behütet und in Sicherheit, genieße die Wärme von Freunden oder zumindest deren Schutz. Diese Botschaft sagt auch, dass Irvin und Notker leben!“

„Das hast du aber den Boten in Worten nicht mitgegeben ...“ stieß sie überrascht hervor.

Gerwin lächelte. „Das wird Gaidemar erkennen und nicht aussprechen... Warum auch, ist es doch nur für ihn! Außerdem wird er das Tuch an sich nehmen, weil es der Beweis meines Lebens ist. So, genug jetzt, holt eure Pferde. Wir reiten auch.“